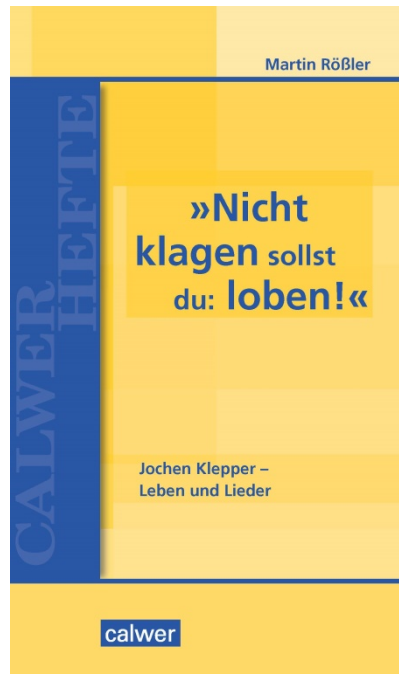


Leseprobe aus:



Martin Rößler

„Nicht klagen sollst du: loben“

Jochen Klepper – Leben und Lieder

Calwer Hefte

ISBN 978-3-7668-4430-9

Calwer Verlag Stuttgart, 2017



Jochen Klepper, Fotografie 1941

Singt Gott, lobsinget seinem Namen!

Er gibt sein Wort. Bringt ihr ihm Lieder.
Sein Wort ist lauter Ja und Amen.
Im Worte kommt Gott selbst hernieder. (Str. 1)

Gott gibt sein Wort mit großen Scharen
Evangelisten, die es künden.
Er will uns durch sein Wort bewahren,
durchs Wort uns in der Ferne finden. (Str. 2)

Er wählt die Welt zum Heiligtume,
drin er uns wunderbar begegnet,
ein Volk, zu dienen seinem Ruhme,
mit Macht und Kraft im Worte segnet. (Str. 8)

Gelobt sei Gott! Mit großen Scharen
hat er sein Wort zu uns gesendet,
dass wir durchs Wort zum Himmel fahren,
wenn aller Streit der Erde endet. (Str. 9)

Ausgewählte Strophen aus Jochen Kleppers *Reformationslied* (3. Juli 1938)

Wir tun uns schwer mit der Bewältigung des letzten Jahrhunderts. Die Generation, die die Gräuel der Nazi-Herrschaft am eigenen Leib und Leben erfahren hat, ist verstorben. Die durch Krieg und Zerstörung, durch Hunger und Entbehrung der Nachkriegszeit geprägte Generation ist ins Greisenalter gekommen. Der Verlust von geliebten Menschen und die Wunden an der eigenen Seele sind verblasst. Wiederaufbau und Wirtschaftswunder haben zu einer gewissen Normalität auf hohem Niveau geführt; nur am Rande werden uns Brüche, Fehlentscheidungen und verhängnisvolle Abläufe bewusst. Noch immer gibt es Menschen, die im Gedenken an die früheren Jahrzehnte Scham und Schande empfinden; wieder andere

gehen ganz in Beruf und Freizeit oder im Karrieredenken und Fortschrittsglauben auf; die meisten sind einfach geschichtsvergessen und gleichgültig. Ja, schon wieder finden Stichworte wie Heimat und Vaterland als einer unberührten Insel der Seligen, Begriffe wie Volk und Deutschtum als einer von Asylanen und Andersgläubigen gesäuberten Binnenwelt breite Zustimmung. Doch wer die Vergangenheit verdrängt und vergisst, verliert seine Zukunft.

Darum ist es wichtig und heilsam, sich an die Tyrannis einer Gewaltherrschaft erinnern zu lassen, und dazu bietet das Gedenken an den 75. Todestag von Jochen Klepper einen guten Anlass. Klepper hat in seiner so begrenzten Lebenszeit alle Schrecken und Schikanen helllichtig erlebt und geradezu höllisch erlitten und sie als Denker und Dichter in Worte gefasst. Aber mehr noch, er hat die Urgründe allen Geschehens aufgedeckt: den Zwiespalt zwischen Mensch und Unmensch, den Widerstreit eines verborgenen und geoffenbarten Gottes. Und in diesem Ringen sucht er nach Orientierung und Halt, nach Befreiung und Trost. Dabei ist es Klepper gelungen, in seinen vom Bibelwort geprägten geistlichen Liedern Vertrauen, Liebe und Hoffnung zu wecken, uns Nachgeborenen in unserer Sprachlosigkeit die lebensschaffenden Worte in den Mund zu legen und die Richtung aufzuzeigen von der belasteten Vergangenheit in eine gute Zukunft. Davon soll nun die Rede sein.

*

Jochen (eigentlich Joachim Georg Wilhelm) Klepper wird am 22. März 1903 in der niederschlesischen Kleinstadt Beuthen an der Oder geboren; dort wächst er auf zusammen mit zwei älteren Schwestern Margot und Hildegard und zwei jüngeren Brüdern Erhard und Wilhelm (Billum genannt). Die Pfarrhaus-Atmosphäre bleibt für sein ganzes Leben bestimmend, vor

allem die übermächtige Gestalt des Vaters. Pastor Georg Klepper präsentiert sich in robuster Lebensfreude und in der Frömmigkeit Herrnhuter Prägung. Die Mutter Hedwig geborene Weidlich, Tochter des königlichen Kreisrichters und Amtsgerichtsrats der Stadt Hultschin, im Kloster katholisch erzogen und erst bei der Heirat zur evangelischen Kirche übergetreten, kleidet sich modisch und passt schlecht in das überkommene Bild einer deutschen Frau oder einer dienenden Pfarrfrau. Aus dem Erbe des Großvaters – wohlhabender Rechnungsrat und Quästor der Universität in Breslau – können sich die Eltern Klepper ein komfortables, fast herrschaftliches Haus mieten. Der Vater besitzt ein Auto, mit dem er eigenhändig sogar einmal zur Weltausstellung nach Paris fährt. Zum Lebensstil gehören Feiern und Feste mit Freunden, Verwandten und Bekannten, das Puppentheaterspiel mit annähernd dreihundert Figuren, selbstgeschneiderten Kostümen und selbstverfassten Rollen. Die Familie kann sich eine Filmkamera und jährliche Ferientaufenthalte an der Ostsee leisten.

Der sensible Jochen jedoch bleibt ein Sorgenkind: Seit seinem dritten Lebensjahr treten lebensbedrohende Asthmaanfälle auf, eine schwere Drüsenoperation belastet ihn lange Zeit. Der Vater erteilt ihm häuslichen Privatunterricht, die Mutter hegt und pflegt ihn; ein ängstlich leidender Zug prägt seinen Charakter, eine rachitisch hagere Gestalt sein äußeres Bild. Von seinem vierzehnten Lebensjahr an besucht er das humanistische Gymnasium in Glogau und wohnt bei seinem Französischlehrer Erich Fromm, weil die tägliche Bahnfahrt zu anstrengend für ihn ist. Diese Umsiedlung entwickelt sich zu einem komplexen problematischen Abhängigkeitsverhältnis von seinem Lehrer und Ersatzvater, das ihn bis zur späteren Krise belastet. Interessiert verfolgt Jochen die politische Umbruchszeit nach dem Ersten Weltkrieg; er sammelt Zeitungsausschnitte und Aufzeichnungen für seine schriftstellerischen Ambitionen. Wenn der siebzehnjährige Schüler Gedichte

schreibt, schwärmt er in romantischem Flair von Schatten im Mond, von Schmetterlingen und Nachtgesichten. Sein im ganzen ordentliches Reifezeugnis verzeichnet *Betragen: gut, Handschrift: mangelhaft, Religionslehre: gut, Deutsch: gut ... Mathematik und Physik: nicht genügend. Vom Turnen war er befreit* (zitiert bei Rita Thalmann).

Bei seiner Herkunft und Veranlagung scheint das Studium der Theologie nahe zu liegen. Im Mai 1922 – mit 19 Jahren – immatrikuliert sich Jochen Klepper an der Universität in Erlangen, der Hochburg lutherischer Theologie, und vielleicht wählt er gerade diesen Ort aus Opposition zu seinem pietistischen und zugleich liberalen Vater. Neben der Beschäftigung mit theologischen Themen besucht er Vorlesungen über Kunst und Musik. Nach zwei Semestern und der bestandenen hebräischen Sprachprüfung wechselt er an die Universität in Breslau, um dort weitere sechs Semester zu absolvieren. Im Haus des Theologieprofessors Ernst Lohmeyer ist der kunstliebende Student ein gern gesehener Tischgast. Augenzeugen *erinnern sich an das allgemeine Erstaunen über diesen sonderlich eleganten Theologiestudenten, der nie wie die anderen im Schillerkragen, sondern stets mit Krawatte und peinlich sauber gebürstetem Anzug erschien, Wappenring und parfümiertes Taschentuch trug und seine karge »Bude« mit Porzellandöschen, zierlichen Decken und modernen Bildern seines Bruders Erhard ausgestattet hatte* (zitiert bei Rita Thalmann). Die Frau seines Dozenten Rudolf Hermann schildert ihn: *In der Schar der Theologiestudenten, die das Sedlnitzkysche »Johanneum« in Breslau bevölkerten, fiel der feingliedrige Jochen Klepper mit seiner melodischen, warmen Stimme und seinen guten braunen, vielleicht ein wenig ängstlichen Augen auf. Die robusteren, lauten Kommilitonen nahmen ihn als angehenden Dichter nicht so ganz ernst. »Du ästhetisches Schmaltier« nannten sie ihn wohl, und wenn er in seiner zaghaften Art ab und zu einmal zu einem Vortragsabend auf seiner Stube einlud, so folgten nur wenige seinem Ruf ... Klepper trug*

bei solchen Abenden dann seine Erstlingsgedichte vor – ganz in Rilkescher Manier gedichtet (zitiert bei Rita Thalmann). Einige seiner Gedichte erscheinen so nebenbei in Zeitungen. Hinter diesen vordergründigen Eindrücken verbirgt sich aber eine zutiefst physisch und psychisch gefährdete Person. Oft leidet Klepper an Migräne und Schlafstörungen und aufgrund der verordneten Medikamente an Halluzinationen und wirren Träumen. Im Stillen zermüht er sich im Zwiespalt zwischen der Sehnsucht nach freier Entfaltung und den Fesseln des streng geordneten Konviktlebens; vom Seminar über Luthers Römerbrief-Kommentar eilt er zu einem Empfang bei Asta Nielsen, dem gefeierten Stummfilmstar. Vorlesungen hört Klepper vor allem bei dem Systematiker Rudolf Hermann – wieder ein Vater und Berater nach seinem Herzen, streng und verständnisvoll zugleich. Hermanns Auslegung der Theologie Luthers lenkt den leicht mystisch-schwärmerischen jungen Mann in die Schranken einer lutherisch-konservativen Ordnung; lebenslang zehrt er von diesem Erbe.

Im August 1925 gerät Jochen Klepper – er ist 22 Jahre alt – in eine schwere Krise, in einen neurotisch krankhaften Zustand. Schuldkomplexe bedrücken ihn; zum ersten Mal tauchen Gedanken des *Selbstmordes* auf, wie er es selbst nennt, und mit dieser Frage wird er sich zeitlebens auseinandersetzen. Die Studienhilfe schickt ihn nach Bad Saarow zur Kur. Danach bleibt er über das Wintersemester in seinem Elternhaus in Beuthen, das durch die Inflation in eine finanzielle Notlage geraten war. Im November 1926 erhält Klepper sein Abgangszeugnis von der Breslauer Universität. Mit eiserner Energie will er seine Lizentiatenarbeit über die Pietisten Gottfried Arnold und August Hermann Francke beenden. Immer wieder schwankt er zwischen künstlerischer Existenz und theologischer Laufbahn. Einem Brief an seinen gleichaltrigen Studiengefährten Harald Poelchau ist zu entnehmen, dass er gern nach Berlin ginge, *eventuell ohne Theologie*, zu seinem Bruder Erhard, der